

Nebra, 26. August. Im Laufe des heutigen Nachmittags wurde am hiesigen Bahnhofs das ohne Miffat liebengediegene guterbaltene Fahr- rad (Marke „Adler“) des Defonome-Zipfelers Gütthardt aus Bimig von einem Unbekannten gestohlen. Letzterer hatte dafür ein weniger gutes Fahrrad zurückgelassen und um seine Ver- folgung binfänglich zu machen, hatte er aus dem hinteren Rade die Luft entlassen. Der hieron verändigte hiesige Wachmeister verfolgte sofort die Spur desselben und bewirkte in Naumba a. U., wohin der Dieb mit dem Rad geflüchtet war, seine Festnahme. Das zurückgelassene Fahrrad soll, wie wir hören, in Naumba a. U. ebenfalls geflohen sein. Beide Räder sind sicher gestellt. Bei der Verhaftung wurde der Täter versucht haben. Die Verhaftungsakte des Zehlers ist in den Mund zu stecken, um dieselbe zu vernichten.

Cardorf a. U., 21. August. Am heutigen Nachmittags war eine außerordentliche Verammlung des Kreislehrerverbands Lauchitz hierher einberufen worden und wurde geleitet von Herrn Rektor Dau-Voucha. Es waren gegen 40 Lehrer, meistens Kirchschullehrer erschienen. Nach Begrüßung durch Herrn Rektor Dau hielt der Kantor Reichardt-Berghaus einen Vortrag über die Kirchschullehrerfrage. Mit den Anforderungen und Forderungen des Klienten war man durchweg einverstanden. Bei der regen und sehr reichhaltigen Besprechung war man der Ansicht, daß es im Interesse der Kirchschullehrer liege, daß ein allgemeines Kirchen-Beamten- scheidungsgefes für die Kirchschullehrer erlassen werden möge. Die angemessenen Forderungen und Wünsche sollen dem Vorstande des „Neuen Preussischen Lehrerverbandes“ unterbreitet werden, der sie dann bei den maßgebenden Behörden vertreten möge. Die Generalfammlung des Kreislehrerverbandes soll am 13. Oktober wieder-

rum in Cardorf stattfinden. Auf derselben wird ein Vortrag gehalten werden über das Thema: „Denkmalsetzung des Schulwesens.“

Eine wichtige Polizeiverordnung über die bauliche Anlage, die innere Einrichtung und den Betrieb von Theatern, öffentlichen Versamm- lungsräumen und Kirchsanlagen enthält das Amtsblatt der Königl. Regierung zu Merseburg (Sonderbeilage zum Stück 31 vom 21. Juni d. J.). Auf 24 Seiten (in 128 Paragraphen) sind die wichtigsten neuen Theaterbestimmungen festgelegt, die bis ins kleinste die baulichen Vor- sichten und Sicherheitsvorrichtungen in Theatern, Versammlungsräumen und Kirchsanlagen regeln. Auf die in der Verordnung gemachten neuen Unterschiede näher einzugehen mangelt der Raum. Die neue Verordnung des Re- gierungspresidenten schließt mit folgenden Allge- meinen Bestimmungen: § 126. Ausnahmen und Dispense. Soweit diese Verordnung ge- genüber einzelnen Anforderungen Ausnahmen ausdrücklich zuläßt, hat über deren Bewilligung die Polizeibehörde zu befinden. Dispense von zwingenden Vorschriften der Verordnung erteilt der Regierungspresident. — § 127. Strafbe- stimmungen. Uebertretungen der Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden, soweit nicht weitere Strafbestimmungen Anwendung finden, mit Geldstrafen bis zu 60 M., oder mit entsprechender Haft geahndet. — § 128. In- krafttreten der Verordnung. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer amtlichen Veröffentlichung in Kraft (16. Juli 1909). Gleichzeitig werden die denselben Gegenstand regelnden Verordnungen vom 21. November 1889, 21. April 1891, 20. Juni 1899 und 5. Februar 1904 hiermit aufgehoben. Zu dem vorbezeichneten Zeitpunkt noch nicht genehmigte Bauvorhaben unterliegen den Vorschriften der gegenwärtigen Verordnung.

Eine ungewöhnlich große Flaumenernte hat Deutschland in diesem Jahre aufzuweisen. Wie man der „Hall. Ztg.“ schreibt, bieten einige Obstgärtner schon jetzt Mengen von 3000—5000 Zentnern an. Es ist daher in Bezirken mit ausgedehntem Flaumenbau zum Herbst mit einem schmalen Preisrückgang zu rechnen, wie er im Jahre 1907 eintrat, wo der Preis ein der- artig niedriger war, daß er oft nicht einmal den Pfahlohn und die Verpackung einbrachte. Unter diesen Umständen ist es dringend ratsam für die Obstgärtner, sich schon jetzt nach einem lohnenden Absatz durch feste Abschlüsse umzusehen. Es sei bedeuend darauf hingewiesen, daß Eng- land der größte Abnehmer für reife, aber auch halbreife Flaumen ist, die dort in sehr großen Mengen zum Brennen von Brauntönen ver- wandt werden. Freilich ist nur der Verkauf großer Mengen lohnend. Es ist daher ratsam, daß sich Flaumenzüchter zusammenschließen und sich mit reellen Obstgroßhändlern in den Ver- trägen verpflichten lassen. Die Landwirtschafts- kammer und der Deutsche Pomologen- Verein zu Gienach erteilen auf Anfragen mit Angabe der zu liefernden Mengen Rat und weisen zuverlässiger Obstgroßhändler. — Den Flaumenzüchtern erwächst dadurch, daß die Früchte jetzt bald unteig abgeerntet werden, der erhebliche Vorteil, daß die Bäume nicht, wie sonst immer nach einer überreichen Ernte, für die nächsten Jahre kraftlos und ertraglos werden. Durch frühzeitige Ernte der unreifen Früchte werden erlaubnismäßig die Bäume gekürzt und zur schnelleren Erneuerung bereit. **Schafstädt.** Beim Sommervergnügen des Radfahrervereins „Wanderlust“ am Sonntag beteiligten sich am Korso auch einige Herren vom Nebraer Radfahrerverein. Beim Preis- Regelfahren ging Herr Widel-Nebra als erster Sieger hervor.

Naumburg, 25. August. Die Zufuhr aus dem Gurkenmarkt, etwa 2000 Schock Gurken, bestand auch heute zum größten Teil aus kleinen und Stuppelrüben. Die Befände wurden meist von auswärtsigen Händlern angekauft. Das Schock Gurken mit 2,70 bis 3.— Mark, Stuppelgurken mit 0,80 bis 1,30 Mark und der Berliner Pfeffergurken mit 1,4 bis 1,5 Mark bezahlt.

Friedrichshafen, 27. August. Das Luftschiff „3.“ ist heute früh 4 Uhr 30 Min. zur Fahrt nach Berlin her aufgehten. Die Fahrt- richtung wird über Nürnberg—München—Leip- zigs nach Bitterfeld gehen, wo es heute abend zwischen 8 und 9 Uhr landen wird. Es bleibt dann voraussichtlich bis Sonnabend mittag in Bitterfeld.

Die Befolgsordnungen im Reich und in Preußen. Teil I. Neue Preussische Beamten- Befolgs-Ordnung vom 26. Mai 1909 nebst den Gelehen betreffend Wohnungsgeldzuschuß und Kommunalsteuererläß der Beamten, Elementarlehrer und älteren Kirchbedienten. Mit ausführlichen Registern versehen von L. Schwarz, Verlag: L. Schwarz & Comp., Berlin G. 15, Preisunterlage 80, 128 S., Preis 1 Mark. Teil II. Reichsbeamten-Befolgs-Ordnung 1. Mark. Teil III. Preuss. Volksschullehrer-Befolgs- ordnung 0,75 Mark.

Kirchliche Nachrichten.
12. Sonntag nach Trinitatis.
Herr Oberpfarrer Schwioger.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwioger.
Am 29. August: Herr Oberpfarrer Schwioger.
Getauft: Am 22. August Gertrude Flora Dito, Maria Martha Elsa Heimbad.

Bekanntmachung.
Die diesjährige Grummetsjagd auf dem der Stadt Nebra gehörigen Wiesen soll **Mittwoch, den 1. September 1909, Nachmittags 2 1/2 Uhr,** an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Nebra, den 27. August 1909. Der Magistrat. In Vertretung: von Bonin.

Das königliche Proviantamt Naumburg a. S., Kanonienstraße 58, Fernsprecher Nr. 73, fauft fortwährend Haber- und Roggenstroh (Stegel- und Maschinenlangdrusch), auch langgedrehtes und zweimal mit Winden gedrehtes Stroh zu den jeweilig höchsten Tagespreisen. Auch werden Angebote auf Lieferungen von Weizen, Roggen, Spießgersten und Weizen für andere Proviantämter entgegengenommen. Bei Angebot von Strohpreisfrüchten empfiehlt sich die vor- herige Einsendung eines Durchschnittsmusters von etwa 1/4 Liter. Haber und Stroh können bis auf weiteres ohne vorherige Anfrage verpackt dem Proviantamt zugeführt werden. Es werden auch die kleinsten Mengen angenommen. Jede weitere Auskunft wird sogleich und gern vom Proviantamt erteilt.

Sonntabend, den 11. September 1909, findet in Naumburg a. S. auf der Wager- wiese der diesjährige Herbst-Zuchtviehmarkt des unterzeichneten Verbandes statt. Es werden ca. 50 Bullen veranktioniert resp. zum reinbändigen Verkauf gehalten. Mit dem Zuchtviehmarkt ist gleichzeitig eine Prämierung verbunden.

Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen, Halle a. S., Kaiserstraße 7.

Königl. Preuss. Lotterie. 1 Nußbaum-Pianino
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 221.
Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.
Waldemar Kabisch. So gut wie neu, ist billig zu verkaufen. Adr.: Weidenslanter, postlagernd hier.

Der Züchterverband für das Simmentaler Vieh in der Provinz Sachsen, Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, weist jederzeit erstklassige **Zuchtstiere und Zärsen,** welche von besten reinblütigen Herdbüchtern abstammen, kostenfrei nach.



Wie die Sonne
auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von **Persil.**
Gibt blendend weiße Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schon das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Ueberall erhältlich.
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.



Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.
Carl Schramm, Naumburg, Alleinverkauf für Nebra und Umgegend.

Das beste Familiengetränk
ist und bleibt Rathpreiss Malzflasse, er wird nach wie vor **ohne Preis-Erhöhung** in allen einschlägigen Geschäften abgegeben. Wegen seines angenehmen aromatischen Geschmacks, seiner absoluten Reinlichkeit und seiner Billigkeit erfreut er sich überall, bei Alt und Jung, in Stadt und Land, der höchsten Beliebtheit. — 1/2 Paale kosten nur 10 Pfg. und reichen zu etwa 20 Tassen.

Gut erhaltenes **Klavier** ist zu verkaufen Burgstraße 62.
Die besten heizbaren **Briketts** ab Lohwe für 71 Pfg., bis vorr. Hans 76 Pfg., **Maßpresssteine,** nur gute Ware, liefert **H. Bauer.**
Zwei Bettstellen zu verkaufen bei Frau Agnes Kessler.

Sonntabend, von nachm. 6 Uhr ab, warme Knoblackswurst bei P. Zeitschel.
Bildhübisch macht ein zartes, reines Gesicht, kohlges, jugendliches Aussehen, weiße, lammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt allein die echte **Stechenpferd-Lilienmilk-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul a. S., 50 Pfg. bei: Walter Gutsmuths und Apotheker Scheffer.

Briketts NAUMBURG
Altbewährtes festes Fabrikat von hohem Heizwert und geringem Aschengehalt.
Kein Geruch! Wenig Russ!
Vertreter für Nebra a. U. und Umgegend:
H. Müller jun. in Nebra.

Feinstes neues Sauerkraut empfiehlst **Waldemar Kabisch.**
Bahnmeisterei Nebra a. U. stellt **Arbeiter** zur vorübergehenden Beschäftigung ein. Weizenfeld, im August 1909. Königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion. Junges, eheliches **Mädchen** für leichte Hausarbeit sofort in Dienst gesucht. Frau Minna Widder, Bad-Sulza, Wilsdorfstraße Nr. 13.

Ein gut erhaltener großer **Stubenofen** ist zu verkaufen. Zu erfahren Breitestrasse Nr. 79.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frischauf“ Nebra.
Sonntag, den 29. August, **Stiftungsfest** im **Schützenhause.**
Nachmittags 3 Uhr: Karofahrt und Konzert. Abends 8 Uhr: Reigenfabren und BALL. Tageskarten haben abends Gültigkeit. Es ladet ergeben ein der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frischauf“.

Stiftungsfest im **Schützenhause.**
Nachmittags 3 Uhr: Karofahrt und Konzert. Abends 8 Uhr: Reigenfabren und BALL. Tageskarten haben abends Gültigkeit. Es ladet ergeben ein der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frischauf“.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Sonntagsblatt.

Täglich, rat' ich, hör' ein Lied, Durch ein Kunstgebild erfreut.
Das dich vom Gemeinen zieht! Und auch du, bist du gesehnt,
Täglich lies ein gut Gedicht! Täglich, rat' ich, sprich auch du
Täglich werde dein Gesicht! Selbst ein kluges Wort dazu!
C. A. v. Salem.

Selbst gerichtet.

(2. Fortsetzung.)

Kriminal-Novelle von Heinrich Köhler.

Die alte Wirtschafterin im Hintergrunde fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen. Das Glück dieser beiden Menschen war doch zu groß, und wenn sie einer es gönnte, hier ins Haus als Herrin zu treten, so war es diese. Der junge Fabrikant war auf der Schwelle wie in Stein erstarrt stehen geblieben, als er die Betreffende erkannte, dann wandte er sich instinktiv um, erblickte die Wirtschafterin, wies mit einer drohenden Geberde, die keineswegs von Glück sprach, dieselbe zurück, ging bis zur Tür des nächsten Zimmers und donnerte diese ins Schloß. Ein recht eigentümliches und nicht sehr anständiges Benehmen, sagte sich die Frau, aber nun war es ihr klar, warum ihr Herr in einer solchen Berjerkerlaune die letzten Tage gewesen; es hatte einen Zwist zwischen den beiden gegeben, der natürlich mit einer um so schönern Veröhnung enden würde.

Aber hinter der geschlossenen Tür spielte sich eine ganz andere Szene ab. Zuerst war eine drückende Pause des Schweigens eingetreten, in der man nur das krampfhafteste Atmen des schönen Weibes, das mitten im Zimmer stand, vernahm, während Hermann mit verschlungenen Armen an dem Pfosten der Tür lehnte und sich gewaltfam ein gleichgültiges Aussehen zu geben suchte. Dann sagte die junge Frau noch einmal mit verzweifelttem Tone: „Hermann, warum hast du mir das getan?“

„Ersparen wir uns jedes Schauffement, das Komödienspiel hatte nur so lange Wirkung, als ich es nicht als solches erkannte.“

„Das Komödienspiel?“ wiederholte sie mit einem Tone, in dem Frage und Erstaunen sich ausdrückten.

„Jawohl, das Sie auch eben wieder so vortrefflich in Szene setzen,“ antwortete er verächtlich.

„Aber Hermann, ich weiß nicht, was ich denken soll, bist du ein Mann oder bist du es nicht? Wie ich aus deinem Brief entnehmen kann, hat man mich vor dir verleumdet. Soviel also war deine heißbeteuerte Liebe wert, daß du dem ersten besten, der die Tugend deiner Braut aus irgend welchem niederen Motive anzugreifen wagt, Gehör schenkt und mich der härtesten Kränkung aussetzt? Pfui, wie schmachvoll wäre das!“

„So habe ich auch erst gedacht!“ sagte er dumpf.

„Und nun hast du deine Meinung darüber geändert? Sagte ich dir nicht noch neulich, daß man in einer Situation, wie der meinen, den bösen Zungen der Menschen sehr leicht verfällt?“

„Das sagten Sie allerdings,“ entgegnete der junge Mann mit kaltem Hohn, „wahrscheinlich weil Sie Ihre schwache Seite kannten.“

Sie sank auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit den feinen Händen.

„O Hermann! Hermann!“ stöhnte sie ein paarmal wie aus zum Tode verwundeter Brust.

„Sie hätten uns diese Szene einfach sparen sollen, es wäre besser gewesen für Sie und für mich.“

Da flammte das schöne Weib empor, ihre schlanke Gestalt richtete sich straff in die Höhe, in ihrem Gesicht zuckte es wie von Schmerz und Zorn, und wie in Anflage und Drohung streckte sie dem Manne die Hände mit gespreizten Fingern entgegen.

„Wie?“ sagte sie mit zornig erhobener Stimme, „du wagst mir zu sagen, ich hätte das alles auf sich beruhen



Der neueste weibliche Ritter des Wilhelm-Ordens, Frau Emilie Mosse. (Text siehe Seite 280.)



lassen, ich hätte ruhig die Schmach hinnehmen sollen, nicht einmal eine Aufklärung darüber zu fordern? — Vielleicht, wäre ich ein unerfahrenes junges Mädchen, dann hätte ich mich mimosenhaft in das Bewußtsein meines eigenen Innern zurückgezogen, oder hätte ich dich weniger geliebt, mein Stolz wäre mein Schild gewesen und ich hätte mir einfach gesagt, daß es sich nicht lohne, einen Unwürdigen zur Rechenenschaft zu ziehen. Aber ich bin kein unselbständiges Kind mehr und ich habe dich zu sehr geliebt, um dich ohne weiteres aufzugeben. Ich fordere Beweise, ich fordere, daß du mich demjenigen gegenüberstellst, der meine Ehre angegriffen hat.“

Diese kühne Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht auf den jungen Mann. Er blickte sie erstaunt an und fast stiegen Zweifel in ihm an ihrer Schuld auf. War es denn möglich, daß eine Schuldige so sprechen konnte? Aber dann sagte er sich wieder, wenn sie die raffinierte Kokette war, als die er sie nach allem Vorangeangenen nehmen mußte, dann war dies Verhalten nur ein dreistes Spiel, um zu erforschen, was und wieviel ihm über ihre Vergangenheit bekannt geworden. „Und wenn ich auf die Beibringung von Beweisen verzichte, weil diese so unumtöpflich sind, daß es mir nicht der Mühe wert scheint, sie ins Feld zu führen?“ jagte er fast.

„Dann wärst du ein Glender — ein Schurke, der jedes Ehrgefühl entbehrt,“ antwortete sie heftig. „Du hast eine Pflicht, deinen Rücktritt vor mir zu motivieren, denn du hast mich kompromittiert. Wenn unser Verhältnis jetzt zurückgeht, so wird die Welt niemals glauben, daß es ein bräutliches gewesen ist, man wird mich mit einem Namen bezeichnen, den du dir gewiß selber denken kannst. Und ich selbst, ich könnte nur annehmen, daß du aus irgend welchen eigennützigen Absichten dich mir genähert hast und dich nun zurückziehst, weil du dieselben nicht erreichst.“

Hermann war bleich geworden — wie dieses Weib ihn an der verwundbarsten Stelle zu fassen wußte! Er sollte eigennützige Absichten gehabt haben, dem das Herz so voll Liebe und heiliger Verehrung gewesen war! So möchte sie denn der herbsten Beschämung sich aussetzen, die er aus einem Rest von Liebe und Schmerz ihr zu ersparen gehofft. Er ging nach der Kassette, in der er die betreffenden Briefe aufbewahrte, nahm sie heraus und legte einen derselben vor sie hin.

„Erkennen Sie diese Handschrift als die Ihrige an?“ fragte er dabei, und in dem leisen Zittern seiner Stimme lag es wie eine ängstliche Hoffnung.

Die junge Witwe war erleichtert, als sie den Namen auf der Adresse des Couverts gelesen, und ein schneller forschender Blick ging nach den Briefen, die der junge Fabrikant in seiner Hand hielt. Es war ein ganzes Bündchen, ein erdrückender Anlagestoff, möchte sie sich sagen, denn ihr Wesen nahm plötzlich eine Veränderung an. „Es ist meine Handschrift, wie ich nicht leugnen kann und will,“ sagte sie und sank gebrochen in ihren Stuhl zurück.

„Und damit dürfte der geforderte Beweis erbracht und jede Fortsetzung unserer Unterredung würde für Sie nur peinlich sein, weshalb wir sie uns ersparen wollen,“ bemerkte der junge Mann.

„Hermann sei nicht grausam,“ sagte sie mit in Schluchzen bebender Stimme, und die sanften Taubenaugen sahen flehend zu ihm auf. „Ja, ich bin schuldig, ich habe gefehlt, aber nur vor den Augen der Menschen, die alle moralischen Vorkommnisse nur rein äußerlich beurteilen. Das Wort der Schrift: wer sich rein fühlt, der werfe den ersten Stein auf sie — ich darf es auch für mich in Anspruch nehmen. Ich hatte ein Herz, ein tiefempfindendes warmes Herz, das nach Verständnis sich sehnte und ich war an einen alten Gatten geschmiebet, der ein grausamer Tyrann und Egoist war.“

„Leider muß ich Sie Punkt für Punkt widerlegen,“ antwortete Hermann spottend, „Sie haben den Bund mit jenem „grausamen Tyrannen und Egoisten“ aus freiem Willen geschlossen und nun, über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, jedenfalls waren Sie aber dadurch auch verpflichtet, die Konsequenzen dieses Schrittes zu tragen.“

„Wer wagt das zu behaupten, wer kann es mit Recht, da niemand in die Verhältnisse näher eingeweiht war?“ flammte sie auf. Gleich darauf aber sagte sie mit einem unendlich schmerzvollen Ton: „Ich habe kein Recht, aufzufahren, kein Recht, stolz zu sein.“ Mit verlagender Stimme setzte sie hinzu: „O, Hermann, wie willig haben Sie dem Gift der Verleumdung Ihr Ohr geliehen!“

„Nein, nein, nein!“ fuhr er auf und die Erregung, die er so lange mühsam bezwungen, brach nun mit ihrer ganzen elementaren Macht hervor. „Ich habe es nicht willig getan, ich habe dagegen gekämpft und gerungen, hätte mit der ganzen Welt mich überworfen, um nur dich an meinem Herzen festzuhalten. Ich habe dich geliebt, wie nur ein Mann meines Alters ein Weib zu lieben vermag!“ Er holte tief und mühsam Atem, als müsse er Kraft in die wunde Brust ziehen, um den Kampf mit diesem dämonischen Weibe siegreich zu bestehen. „Wenn es dir ein Vergnügen macht, das Bewußtsein mit fortzunehmen, so wisse, mein Lebensglück ist zerstört, niemals werde ich wieder Vertrauen zu dem anderen Geschlecht fassen können. Es war so groß, so stark in mir, aber ich konnte der Wahrheit mich nicht verschließen, ich hätte denn ein Narr sein müssen. Und nun geh, gehen Sie!“

Sie verharrte in ihrer gebrochenen Haltung und so sprach sie mit klagender, zum Herzen dringender Stimme:

„Ich weiß nicht mehr genau, was ich in jenen Briefen geschrieben habe, aber ich war im Fieber, im Wahnsinn, ich war so unglücklich und oft nahe daran, meinem Leben ein Ende zu machen. Ob ich jenen Mann, dem die Briefe galten, liebte, ich weiß es heute nicht mehr zu sagen, aber ich glaube es kaum. Damals dachte ich es und in der Verzweiflung meiner Lage war ich schwach — das ist meine Schuld. Mein Gott, mein Gott, es war ja eine Sünde, aber es sind schon schlimmere Dinge geschehen und verziehen worden!“

„Natürlich, wer viel geliebt hat, dem wird viel vergeben, das steht auch in der Schrift,“ sagte er mit beißendem Spott. „Hören wir auf, es ist genug der Farce.“

Da warf die schöne Frau sich dem Unerbittlichen zu Füßen, und indem sie seine Kniee umklammerte und die dunklen Augen, an deren langen Wimpern Tränen schimmerten, mit hinreißendem Flehen zu ihm aufgeschlagen waren, sagte sie heiß:

„O Hermann, es kann dein Ernst nicht sein, sage mir nur ein veröhnendes Wort, die Strafe war hart genug. Stoße mich nicht hinaus in die kalte Welt, gib mir die Rehabilitierung, die ich an deinem Herzen suchte, und ich will dir eine dienende Magd sein und dir in einem langen Leben stummer Abbitte beweisen, daß ich sühnen kann, was ich früher verbrochen. Die Liebe, die wahre, reine, sie besitzt ja eine erhebende, läuternde Macht, sie wird auch mich von allen Schladen reinigen. Und ist es denn nicht auch eine edle Aufgabe, ein gestraucheltes Weib zu sich heraufzuziehen, zu wissen, daß man ein Herz dem Himmel, der Tugend gerettet hat?“

„Ja,“ entgegnete er, „sie ist's, aber ich bin nicht der Priester, der dies hohe Amt zu üben würdig ist. Ich muß das Weib hochachten, das ich liebe, das ich für ein ganzes Leben an meine Seite ziehe. Ich kann nicht anders, bei Gott, ich kann nicht anders, niemand ist

mächtig über seine innerste Natur. Der Dämon des Zweifels, des Mißtrauens würde beständig an mir nagen. Nein, nein," setzte er mit erhobener Stimme, wie in Abscheu und unumstößlicher Überzeugung hinzu — „ich kann es nicht!"

Die junge Frau erhob sich langsam, ihr Gesicht war bleich, ihre Zähne schlugen aneinander und sie preßte krampfhaft die Lippen zusammen. In ihren Augen glühte es — welches Gefühl daraus sprach, das wäre schwer zu sagen gewesen. Während sie nach der Tür wankte, kam es heißer, wie von einer fremden Stimme gesprochen, über ihre Lippen:

„Du treibst mich hinaus in Elend und Verzweiflung, vielleicht erbarmt sich meiner bald der Tod.“

Er sagte nichts darauf, er öffnete ihr die Tür, aber an dem Zittern seiner Gestalt war es zu sehen, wie schwer er innerlich rang. Als sie einen Moment zögerte, ehe sie über die Schwelle trat, da zuckte es unwillkürlich durch seine Arme, als wolle er sie erheben und die bleiche Wilie noch im letzten Augenblicke an sich reißen. Aber es geschah nicht, zögernd glitt der Fuß der Frau über die Schwelle und die Tür fiel ins Schloß.

„Ich kann nicht anders, es bricht mir selbst das Herz," stöhnte Hermann und sank auf einen Stuhl und verhüllte sein Gesicht.

IV.

Die sonst übliche Zeit des Mittagessens war darüber längst vergangen, die Wirtschafterin wußte nicht, was sie von alledem halten sollte. Sie hatte sich nach dem drohenden Blick, welchen ihr junger Herr ihr zugeworfen, nicht wieder aus der Küche gewagt und daher auch nicht gehört, wie die junge Witwe die Wohnung verließ. Endlich aber faßte sie sich ein Herz und klopfte an die verschlossene Tür, bis sich auf wiederholtes Pochen die Stimme Hermanns vernehmen ließ, der sie ersuchte, sich um ihn nicht zu kümmern, bis er sich selbst melden werde. Nach der Fabrik ging er am Nachmittag nicht hinüber und nur die verschwiegenen Wände des Zimmers waren Zeugen des Kampfes, den er mit seinem Herzen und dem Schicksal rang.

Endlich am Abend öffnete er die Tür und ersuchte die alte Frau, bei ihm einzutreten. Nur mit Zögern tat sie es, wobei sie einen scheuen, forschenden Blick in das Gesicht des jungen Mannes warf. Es war bleich und sah so übermüdet aus, als ob er mehrere Nächte nicht geschlafen habe. Und ebenso klang seine Stimme, die von einem schleppenden, passiven Tone war.

„Frau Kersten," sagte er zu ihr, „wir hatten in der nächsten Zeit einer Veränderung hier im Hause entgegengesehen, die zwar Ihre Stellung nicht erschüttert hätte —“

„Ja, mein Gott, ich war ja auch ganz damit einverstanden," fiel ihm die Frau in die Rede. „Das heißt, ich wollte sagen, ich hatte mich so auf die liebe Dame gefreut und war gar nicht eifersüchtig darauf, daß sie nun bald das Regiment im Hause übernehmen würde.“

Der junge Mann räusperte sich, dann sagte er nach einer Pause mit belegtem Ton:

„Diese Veränderung unterbleibt nun.“

„Wie? Was?" machte die Frau mit offenem Munde.

„Ich sage, daß alles beim Alten bleibt," antwortete der junge Mann. Die Frau sah diesen noch verduktet an, dann fing es bei ihr an zu dämmern.

„Herr, mein Gott," sagte sie aufgeregt, „Sie meinen doch nicht, daß die Heirat nicht zustande kommt?"

„Ja, das meine ich.“

Die alte Wirtschafterin schlug einmal über das andere die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Aber, Herr Kagel," sagte sie, „das ist ja gar nicht möglich — das kann Ihr Ernst nicht sein — die liebe Dame —“

„Es ist mein Ernst, und nun lassen Sie uns davon abbrechen, ich bitte Sie, diesen Punkt nie mehr zu berühren.“

„Ja, aber — wie können Sie mir das zumuten! Herr Kagel, ich bin überzeugt, Sie irren sich, man hat Ihnen gewiß Schlechtes über die gute Dame gesagt, aber verlassen Sie sich darauf, es ist alles Lug und Trug.“

Er winkte mit einem so drohenden Blicke abwehrend mit der Hand, daß die Frau erschreckt zurücktrat.

„Wenn wir Freunde bleiben wollen, dann ist die Sache von diesem Augenblicke an zwischen uns begraben," sagte er finster.

„Nun ja, mein Gott, wenn Sie es so wollen, es ist ja natürlich lediglich Ihre Sache," antwortete die Frau und verließ das Zimmer. —

Es war eine harte Zeit für den jungen Fabrikanten. Die große Trösterin, die Arbeit, deren Heilkraft er auch an sich zu erproben suchte, versagte sich ihm nicht ganz. Aber das war in den Tagesstunden. Wenn er dann abends in seine Wohnung kam, dann traten die Erinnerungen und Hoffnungen der Vergangenheit wie quälende Gumenidenstimmen vor seine Seele. Die Räume, die er bereits mit ihrem silbernen Lachen, ihrem Atem erfüllt, sie starren ihn doppelt düster an und es trieb ihn hinaus in das Gesellschaftsleben, wo er dann wieder so lange Vergessen fand, bis er im Schlaf dieser Erde mit ihren Kämpfen und Schmerzen entrückt war. Im Grunde genommen hatte er auf das Gesellschaftstreiben nie viel Wert gelegt, wenn er sich ihm als Geschäftsmann auch nicht ganz entziehen konnte; nun schien es, als sei er plötzlich ein enragierter Lebemann geworden. Wahrscheinlich fehlte es auch nicht an Kombinationen über diese Veränderung, denn seine Verlobung war natürlich nicht unbekannt geblieben, aber es gab in dieser Stadt, wie überall, zahlreiche heiratsbedürftige Mädchen und männerverfolgende Mütter solcher, daß man im allgemeinen den neuen Heiratskandidaten nicht mit ungünstigen Augen betrachtete und sich alle Mühe gab, ihn seinen Schmerz vergessen zu machen.

Wie weit das bereits gelungen war, wäre schwer zu entscheiden gewesen. Da wurde ihm eines Tages die Perspektive auf unabsehbare Tantalusqualen eröffnet.

Er war einer Einladung nach einem Hause gefolgt, dem er bisher ziemlich fern gestanden hatte. Während sich die Gäste versammelten, unterhielt sich der Hausherr ein Weilchen in fortdialster Weise mit ihm und sagte dann im Laufe des Gesprächs:

„Als Heiratskandidat, Herr Kagel, wird Ihnen heute eine angenehme Überraschung werden. Eine neue Acquisition — eine junge Witwe von ausnehmender Schönheit und liebenswürdigem Benehmen — werden Sie bei mir kennen lernen und ich denke, Sie werden mir dafür dankbar sein.“

Hermann zuckte die Achseln und ließ dabei ein ironisches Lächeln sehen.

„Woraus schließen Sie, daß ich ein Heiratskandidat bin?" fragte er in leichtem Tone.

„Na, na, das ist doch so natürlich," antwortete der andere lachend, „ich schließe es aus der Aufmerksamkeit, mit der das schöne Geschlecht Sie umgibt.“

„Ich bin dem zarten Geschlecht dafür sehr verbunden, aber ich fürchte, diese Liebenswürdigkeit wird mir dann ganz unverdient zu teil.“

„Sie schlimmer Spötter!" bemerkte der fortdiale Hausherr darauf. „Nehmen Sie sich nur in acht, daß Gott Cupido sich dafür nicht um so gründlicher an Ihnen rächt. Übrigens, da — bitte geben Sie acht, ich kann Sie gleich vorstellen.“

Und den Gast am Arm ergreifend, zog er ihn einer Dame entgegen, die eben in den Salon getreten war und von der Hausfrau bewillkommnet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kristallschüssel.

Skizze von Georg Kufeler (Oldenburg).

Der junge Staatsanwalt Dr. Romundt zählt zu meinen näheren Bekannten. Ich gehe gern zu ihm, so auf ein Plauderstündchen; ein Schriftsteller findet da mancherlei Stoff, und dann ist da noch seine

kennt nicht den tausendsten Teil und übertritt jeden Tag ein paar davon, und sofort streckt der Hüter der öffentlichen Sicherheit seine Polypenarme nach uns aus.“ — „Es macht Ihnen Vergnügen, zu über-



Hauptausstellungsgebäude der Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M.

Frau, große, ruhige Blondine, spricht zwar sehr wenig, lacht aber ausgezeichnet. Neulich, eines Abends, war ich wieder einmal dort eingeladen. Mittelpunkt ein wirklich delikater Rehrüden, und dann einige Nebensachen: ein Wetter und eine Cousine der Familie, ein paar Nullen; etwas besser schon waren Amtsrichter Trentepohl und Frau. Aber auch Alfred und Hilma Wierenga sollten kommen, und das versprach Entschädigung. Sie ließen allerdings auf sich warten. Er gilt als der beste Freund des Hausherrn, waren auf der Hochschule wie Kastor und Pollux. Wierenga studierte aus Liebhaberei — reicher Bierbrauerssohn, was weiß ich! — weilte seit kurzem zu längerem Besuch hier in der Großstadt, um sich ein wenig zu zerstreuen. Ich hatte mich auf diese Bekanntschaft gefreut, aber im letzten Augenblick kam eine Karte Wierengas, er sei unpäßlich geworden und könne leider nicht kommen. Hätte er doch wenigstens seine Frau geschickt, dachte ich. Denn die Wahrheit zu gestehen, eigentlich war ich nur auf sie gespannt. Man hatte mir gesagt: anziehend und geistreich, aber auch eigenwillig und plauderhaft, ja sogar ein bißchen leicht und unbekümmert.

Na, wir setzten uns also ohne sie zu Tisch, aßen und plauderten dies und das; ich war natürlich gleich wieder auf meinen Vorteil aus und suchte aufs kriminelle Gebiet zu kommen, sagte also: „Mein lieber Herr Doktor, wenn die Staatsanwälte nicht immer so ausgezeichnete Hausfrauen hätten, täten wir alle am besten, bei ihren Einladungen abzusagen. Sie lächeln dazu? Und doch habe ich recht. Wer begibt sich gern in die Höhle des Löwen, und wer ist heutzutage gefährlicher als der Staatsanwalt! Niemand ist vor ihm sicher. Bedenken Sie die Unmenge von Gesetzen, die es gibt, die Millionen Vorschriften! Man

„Gott sei Dank lesen Sie nicht alles, was ich schreibe,“ wandte ich ein, „aber ich bin auf der Hut und mißtraue Ihnen, mißtraue sogar Ihrem vorzüglichen Wein. Wie leicht kann er eine Blasphemie oder eine Majestätsbeleidigung bei mir auslösen, und morgen sehe ich hinter eisernen Gittern.“

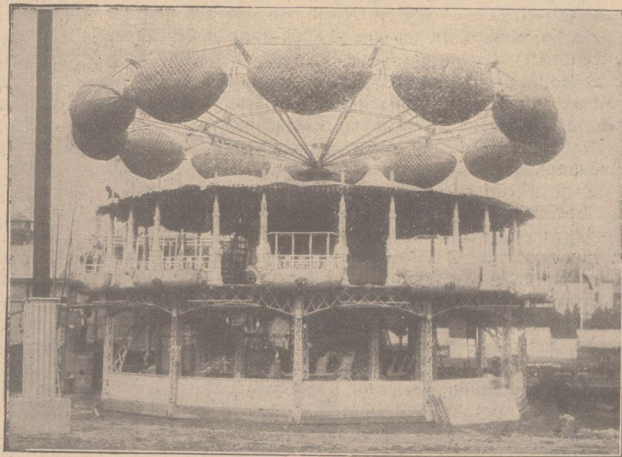
Meine Weise mochte dem Hausherrn nicht gerade behagen; er antwortete ruhig und ernst: „Sichere Bildung ist der beste Schutz, und wer über ein ruhiges Gewissen verfügt —“

„Braucht uns nicht zu fürchten,“ wollte er wahrscheinlich sagen, aber das Mädchen unterbrach ihn mit der unerwarteten Meldung: „Herr und Frau Wierenga!“ Allgemeine freudige Überraschung. Alle Wetter! Die

Frau ist wirklich strahlend, bezaubernd.

„Sein Kopfweh ist besser geworden,“ sagte sie leicht hin, aber er fällt ein: „Wir wollen aufrichtig sein, liebste Hilma. Ich hatte einen sehr unangenehmen Brief erhalten, aber schließlich, meiner Frau zu Liebe, bin ich doch gekommen.“

Rasch bekommen die neuen Ankömmlinge ihren Platz, und das Mahl geht weiter. Aber ich muß gestehen, der Rehrüden interessiert mich nicht mehr so. Herr und Frau Wierenga sitzen mir gegenüber, und ich beobachte sie. Er ist ein stattlicher junger Mann mit blondem Vollbart und eigentümlich verschleierte Augen. Dazu einfüßig. Hat er nicht Kopfschmerzen gehabt, jetzt scheint er sie zu haben. Seine kleine Frau ist aber wirklich ein anziehendes Wesen. Braune Augen, braunes Haar, grazios und gleich lebhaft in das Gespräch eingreifend; aber sie erscheint mir nicht wie



Ein modernes Luftschiff-Karussell auf der „Ila“ (Int. Ausstellung für Luftschiffahrt) in Frankfurt am Main.

Quecksilber, sondern eher wie moussierender Wein, ein bißchen gefährlich. Mir schießt es so durch den Kopf: die muß als Kind gern mit dem Feuer gespielt haben. Sie will auch ihren Gemahl mit in die Unterhaltung hineinziehen, er aber bleibt einfüßig. Da sagt sie zu mir herüber: „Er will nicht, er ist hier beim Staatsanwalt, und er hat ein böses Gewissen.“ — Ich greife den Scherz triumphierend auf und beginne lächelnd:

jenem Orte, den ich hier nicht nennen will, ich meine dort, wo die Ausgestoßenen und Verfehmten weilen. Sind wir, die wir uns der Freiheit erfreuen, besser als sie? Selbst wir Gutgestellten und Gebildeten, die wir uns so sicher dünken? Wenn wir auch Not und Elend und alle unedlen Triebe auszuschalten vermögen, unsere Leidenschaften, die Quelle alles Guten und Bösen werden wir nicht verschließen, werden die seltsamen Ver-



Heimkehr von der Alm. Gemalt von Richard Scholz.

„Hören Sie wohl, lieber Herr Doktor? Wer soll denn keine Angst vor Ihnen haben, wenn selbst Ihr bester Freund nicht davon frei ist? Das ist es, wir müssen uns eben damit abfinden, daß wir alle kein ganz reines Gewissen haben. Das gehört zur Ungewißheit und Tragik des Lebens überhaupt. Wir stehen nicht nur mit einem Fuß im Grabe, sondern auch an

Leitungen und Tüden des Zufalls nicht hindern können. Und dann noch eins. Wieviel Unglückliche schafft nicht die Unvollkommenheit und die schlechte Methode der Gerichte! Was ist das z. B. für ein unchristlicher Zustand mit dem Eide, den der Stifter unserer Religion ausdrücklich verboten hat, und mit Recht verboten! Welcher Mißbrauch wird mit ihm getrieben! Er ist vor

dem Gericht so häufig wie die Spazier auf dem Dache. Bei der geringsten Gelegenheit heißt es vorgetreten und Hands up! Das stumpft gewisse Seelen ab, und die anderen verwirrt es. Und wenn es noch etwas nützt! Bringt man die Wahrheit aus dem Loch heraus? Nein, man bringt die Menschen damit hinein. Ich hätte nicht übel Lust, einen Feldzug gegen das Gebaren zu unternehmen, habe auch persönlich Ursache dazu. Als ganz junger Mensch in einem Preßprozeß — Sie müssen verstehen: Leichtsin, Unkenntnis, Verwirrung — kurz, ich war damals nahe daran, einen Meineid zu schwören.“

Ich sehe, während ich das ausspreche, hängen die Blicke des Ehepaares Wierenga wie gebannt an meinen Lippen. Er, starr, hat aufgehört mit dem Essen, die Frau aber stößt überrascht nur das eine Wort: „Sie?“ hervor und macht unwillkürlich eine heftige Bewegung. In demselben Augenblick steht das Mädchen an ihrer Seite und will eine Glasschale mit Früchten auf den Tisch stellen, wird aber angestoßen, und die Schale fällt auf den Boden und zerbricht.

„Aber Toni!“ sagt die Hausfrau, „seien Sie doch ein wenig vorsichtiger!“

„Nein, Frau Doktor,“ wirft Hilma dazwischen, „sie ist ganz und gar schuldlos, ich habe das verursacht, weil ich mich so plötzlich bewegt habe.“

„Eigentlich wohl ich,“ füge ich rasch hinzu, „weil ich die gnädige Frau durch mein Geständnis erschreckte, ich habe es ganz deutlich bemerkt.“

Diese Worte scheint die schöne Frau aber gar nicht mehr zu hören. Sie verfolgt gebannt die Bewegungen des Mädchens, das die Scherben zusammensammelt, und sagt dann leise, aber bei der allgemeinen Stille ist es doch zu hören: „Merkwürdig, auch bei mir war es eine Kristallschüssel!“

„Ach, erzählen Sie doch,“ sagt da der Staatsanwalt rasch und mit eigentümlicher Betonung.

„Lappalie!“ ruft Alfred Wierenga, aber sein Blick ist starr, und das Wort kommt seltsam schwer von seinen Lippen. „Aber immerhin, erzählen kann ich's dir schon, wenn du es hören willst.“

„Nein, ich!“ unterbricht ihn seine Frau nervös, wartet, bis das Mädchen hinaus ist und fährt dann etwas hastig fort: „Die Geschichte ist aber wirklich wenig interessant. Vor einem halben Jahre etwa zerbrach mein junges Mädchen auch eine solche Schüssel, ein liebes Geschenk, aber aus reiner Nachlässigkeit, gibt auch noch Widerworte, und ich, in dem Zustande, in dem ich mich damals befand, errege mich, gebrauche wohl immer heftigere Worte, und da geht sie hin und verklagt mich, behauptet auch, ich habe sie geschlagen. Ich weiß selber nicht, was ich getan habe, aber Alfred, der das alles von draußen durchs offene Fenster beobachtet hat, tritt für mich ein, und sie wird abgewiesen. Gott sei Dank! Freilich hat er auch schwören müssen.“

„Wirklich Lappalie,“ sagt der Staatsanwalt, „wir wollen von etwas anderem reden.“

Ich aber lasse nicht locker und rufe: „Sehen Sie wohl, mein lieber Doktor! Nun sagen Sie es selbst, und um solcher Lappalien willen bemühen Sie den lieben Gott, als wär's ein Haupt- und Staatsverbrechen. Ich habe mir damals bei meiner Affäre vorgenommen, wenn ich einmal wieder dran müßte, einfach den Eid zu verweigern, ausgenommen vielleicht dann, wenn ich einem geliebten Menschen aus der Patsche helfen könnte, und da sollte es mir auch auf ein paar Worte mehr oder weniger nicht ankommen.“

Als der Staatsanwalt von solch frevler Gesinnung hört, schlägt er erregt auf den Tisch und ruft: „Das sind ja anarchistische Ideen! Da hoffe ich doch, daß alle Edlen und Gutgesinnten zusammenstehen werden, um die Grundlagen zu schützen, worauf die Wohlfahrt der Gesellschaft beruht. Ich weiß, daß mein Freund Wierenga hierin so denkt wie ich.“

„Ja!“ ruft dieser da mit starker Betonung, aber Hilma, die eben ihr Glas wieder an die Lippen setzt, lacht ganz leise, nur ein kurzes, aber seltsam verräterisches Lachen, wohl ohne ihren Willen. Der Staatsanwalt fährt so halb empor und bannt sie mit seinen Blicken, und sie sagt, ihre Verwirrung meisternd: „Ich muß sagen, mir ist die ritterliche Gesinnung dieses Herrn lieber, trotz sogenannter Schuld und Sünde!“

Als sie das kaum gesagt hat, begibt sich etwas Seltsames, Plötzliches, das einem den Atem stocken und das Herz stillstehen macht. Wierenga hat sich erhoben, packt mit der Faust oben den Kragen seines Manschettenhemdes und reißt ihn auf. „Luft!“ schreit er und springt empor. Seine Frau hängt sich an ihn. „Alfred, Alfred!“

„Still!“ stößt er heiser hervor, „du hast ja nichts gesagt, aber ich will Befreiung, Erlösung!“

„Wir sind unter guten Freunden!“ bittet sie flehend. „Nein,“ sagt er hart und drängt sie zurück, und sie sinkt ohnmächtig in die Arme der Frau Staatsanwalt.

„Folgen Sie mir!“ winkt Wierenga herrlich uns Männern, und als wir — wir wissen kaum, wie uns geschieht — als wir im Arbeitszimmer des Doktors sind, da spricht er fest und entschlossen: „Es ist gut, daß es so kam. Es soll alles heraus, damit ich vor mir selber wieder ein reinlicher Mensch werde. Ich will's nicht mehr bei mir haben, was mir das Leben bedrückt und vergiftet. Kurz und gut, unsern Mädchen ist Unrecht geschehen. Meine Frau stand damals vor ihrer schweren Stunde, und um alle Erregungen von ihr fernzuhalten, redete ich ihr ein, sie hätte wirklich nicht geschlagen, und dann habe ich mit Bewußtsein alles auf mich genommen und geschworen. Aber hier in meiner Brust blieb der Stachel zurück, und den Abschiedsblick des Mädchens kann ich nicht vergessen.“

„Unglücklicher, Meineid!“ sagte der Staatsanwalt mit tonloser Stimme.

„Ja, und ich komme mir seit jener Zeit vor wie ein Lump. Auch bedrückt es mich, daß unser Kleines tot zur Welt kam. Ich sehe darin einen Fingerzeig ewiger Mächte. In meiner Not habe ich mich meiner Frau anvertraut. Nun ist sie ja ein eigentümliches Wesen. Sie nimmt so etwas leichter und sucht mir lächelnd über meine Qualen hinwegzuhelfen, aber ich vermute, in ihrem Innern hat es ihr auch keine Ruhe gelassen, und darum ist sie unwillkürlich zum Verräter geworden. Seit heute morgen wußte ich aber, daß es so kommen mußte. Das Mädchen war damals trotzig im Gefühl angetanen Unrechts nach Amerika gegangen. Ich ließ nachforschen und bekam einen Brief, daß es ihr schlecht gehe. Hier ist er. Ich bitte ihr zu helfen. Es muß alles gehütet werden.“

„Ich werde es vermitteln,“ sagte der Staatsanwalt.

„Und nun erfülle deine Pflicht,“ fuhr Wierenga fort und hob das Haupt. „Ich kann mich nicht für mich verbürgen. Laß mich verhaften; denn keiner soll dir den Vorwurf nachsichtiger Schwäche machen können.“

Der Staatsanwalt war bleich wie der Tod. Er wollte ans Telephon gehen, da kamen die Frauen herein. Hilma stürzte ihm zu Füßen, kaum wiederzuerkennen, leidenschaftlich aufgelöst.

„Wenn er denn ins Gefängnis oder ins Zuchthaus soll,“ rief sie, „so will ich mit ihm! Ich habe die Schuld, ich habe ihn verleitet und nun auch noch verraten.“

„Ich habe die ganze Wahrheit gesagt,“ fiel Wierenga ihr ins Wort, „sie hat keine Schuld daran.“ Und dann trat er zu seiner Frau, richtete ihren Kopf zu sich empor und sagte sanft: „Fasse dich, Hilma! Was auch kommen mag, uns kann es nur läutern. Wir beide hatten mehr Ernst und mehr Tiefe nötig. Aber das weiß ich jetzt, trotz Erniedrigung und Schande, dich werde ich nicht verlieren.“ — Da reichte ihm der Staatsanwalt die Hand. „Auch mich wirst du nicht verlieren,“ sagte er und blickte ihm fest ins Auge. — — —

Wie bettelarm ein Herz doch bleibe,
Das nur des andern Freude teilt!
Das ist das schönste Recht der Liebe,
Daß sie des Unglücks Wunden heilt.

Der Gärtner.

Wohin ich geh' und schaue,
In Feld und Wald und Tal,
Tom Berg hinab in die Aue;
Biel'schöne, hohe Fraue,
Grüß ich dich tausendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, schön und fein,
Viel Kränze wohl draus wind' ich
Und tausend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,
Sie ist zu hoch und schön,
Die müssen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohnegleichen
Bleibt ewig im Herzen stehn.

Ich schein' wohl froher Dinge
Und schaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerspringe,
Ich grabe fort und singe
Und grab' mir bald mein Grab.
J. v. Eichendorff.



Für die Küche.

Trinkt und isst — der Armen nie vergiß.

Fleischreste mit Gemüsemus. 6 Personen. 1 Stunde. Abrig gebliebenes, gefochtes oder gebratenes Fleisch oder Bratwurst wird in Scheiben oder in Stücke geschnitten und in eine Terrine gelegt. Inzwischen läßt man 1 Kilogramm geschälte, in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln, einige gepuzte und in Stücke geschnittene Mohrrüben, eine Petersilienwurzel, eine geschälte Zwiebel und ein Stückchen geschälte, feingeschnittene Selleriewurzel in 1½ bis 2 Liter Wasser nebst Salz und einem Eßlöffel Butter recht weich zer Kochen, schmeckt ab, würzt mit 2 Teelöffeln Maggi-Würze und gießt alles über die Fleischstücke. Man kann nach Belieben die zerkochte Gemüse- und Kartoffelmasse auch durch ein Sieb rühren und das Gericht mit feingehackter Petersilie bestreuen.

Flammerie von Kartoffelmehl. Man verrührt 1 Liter Milch mit 80 Gramm Kartoffelmehl, fügt 125 Gramm Zucker, 100 Gramm gestohene süße Mandeln, worunter einige bittere sein können, 5 Eier, etwas Vanille und die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu, bringt dies auf schwaches Feuer und läßt es unter stetem Rühren ein paar mal aufkochen, gießt nun die Masse in die mit Wasser ausgespülte Form, füllt sie, nachdem sie erkaltet ist und gießt Frucht- oder Sahnenjauce dazu.

Senfgurken. Man nimmt große, lange Schlangengurken, welche bald zum Samen reif sind, schält sie ab, schneidet die Kerne mit einem silbernen Löffel heraus und das Fleisch selbst in lange, schmale Streifen. Nun streut man Salz darauf, mengt die Streifen damit durch und läßt sie bis zum andern Tage stehen, damit das Wasser herauskommt. Man schichtet sie nun in Gläser oder in kleine Steintöpfe, tut zwischen jede Schicht etwas ganzen Pfeffer, Ingwer, Nelken, Muskatblüte, Lorbeerblätter und etwas ganzen Senf, kocht soviel Weinessig auf, daß die Gurken damit bedeckt werden

Fürs Haus.

Kein Fuß — wie wohnenoll er wäre —
Von Menschenlippen läßt er ih,
Als wenn man heimlich eine Färbre
Von einem teuren Auge läßt.

können, und gießt ihn kochend darauf. Nach zwei Tagen gießt man den Essig ab, kocht ihn abermals auf und gießt ihn wieder kochend darüber. Erkaltet verbindet man das Glas, resp. den Topf. Nach 4 Wochen kann man die Gurken zu Saucen und zum Braten genießen.

Quittengelee erhält schönere Farbe und würzigeren Geschmack, wenn die Schalen und Kerngehäuse mitgekocht werden; dasselbe gilt bei Äpfeln — aber nicht bei Birnen!

Haushirtschaft.

Reinlichkeit ist ein Ehrenkleid.

Rohrstuhlische, deren Geschlecht schlaff geworden ist, werden wieder straff und elastisch, wenn sie, nachdem der Staub gut herausgebürstet wurde, von der unteren Seite mit heißem Wasser getränkt werden, zu welchem Zweck sie umgefüllt auf einer großen Schüssel oder Waschtuber liegen können; man hat darauf zu achten, daß kein Wasser an das Holz kommt! Nachheriges Trocknen an der Luft oder in der Sonne.

Linoleumteppiche, die ihren Glanz verloren haben, reibt man mittels wollener Lappen, die in einer Mischung von Öl und Terpentin ausgewrungen sind. Man trägt die Mischung in dieser Art auf und reibt nach ungefähr einer Stunde mit trockenem wollenen Lappen nach, bis der Glanz wieder hergestellt. Nähmaschinen mit Fußbetrieb sind durch ihren lauten Gang oft störend, namentlich für Bewohner der unteren Etage; diesem abzuhelfen, legt man unter jeden Fuß ein dickes Gummiblättchen, etwa ½ Zentimeter stark.

Plättchen, die durch Rost rauh geworden sind, werden mit Öl eingerieben und dann ein Weilschen auf die warme Herdplatte gestellt. Dann reibt man sie mit Sandpapier ab und streicht auf die untere Fläche etwas Wachs oder Stearin.

Stuhlbeine benagelt man unten mit einem Gummi- oder Kortplättchen; sie lassen sich dann geräuschlos rücken, eine Annehmlichkeit, die in Kinderstuben nicht zu unterschätzen ist!

Probatum est.

Erfahrung macht weise.

Eichenmöbel, die fleckig geworden sind, und ihre politurartige Glätte verloren haben, werden wie neu, wenn man sie mit warmem Bier abreibt; man verkoht in einer Tasse voll Bier ein nußgroßes Stück Wachs und einen Teelöffel voll Zucker und bringt dies mittelst wollenen Lappens auf das Holz. Mit trockenem Wollballen reibt man das Holz dann vollends blank.

Konjerven, ganz besonders säuerliche Sachen, wie Früchte und dergleichen, können beim Genuß oft schädlich wirken, wenn die Lötung der Büchsen nicht vorsichtig ausgeführt wird, d. h. giftige Beize, wie Zinkchlorid, dabei zur Anwendung kommt. Feintrot soll zum Löten genommen werden (da es nur wenig Blei enthält) und Harz zum Bestreichen der Büchsenränder vor dem Löten.

Berzinkte Drahtkörbe bewahren sich gut zum Aufbewahren kleiner Kartoffelvorräte; die Luft kann durch die Maschen des Drahtnetzes dringen und

hält somit das Modern der Kartoffeln, das ihnen einen so muffigen Geschmack gibt, ab.

Frühlingsbehälter für Schulkinder bestehen meistens in Blechschachteln; rat-sam ist es, dieselben täglich feucht auszuwischen, damit nicht Brot- oder Wurstreste darin schimmelig werden — wie es oft geschieht! Sie stehen auch am besten mit geöffnetem Deckel ungefüllt an staubreier Stelle bis zum nächsten Tage.

Edenes Geschirr eignet sich am besten zum Aufbewahren von Speiseresten in der Speisekammer; ebenso zum Obst-kochen, namentlich Birnen bleiben nur in diesem Geschirr schön weiß!

Karbolensäure in den Kleister gemischt, mit welchem Tapeten angeklebt werden, hält unsehbar alles Ungeziefer ab; man kauft das Mittel — mit Vorschrift — in der Apotheke.

Die kann man längere Zeit vor dem Verderben bewahren, wenn man auf dieselben (in der Flasche) eine unge-fähr 1 Zentimeter hohe Schicht reinen Spiritus gießt, die Flasche dann gut verkorkt und an kühlem Ort aufbe-wahrt.

Trinkwasser aus Brunnen hat oft ge-sundheits-schädliche Bestandteile, beson-ders, wenn sich der Brunnen in der Nähe eines Stalles befindet. Es wird vollkommen unschädlich gemacht durch Abkochen und Filtrieren.

Wäscheleinen darf man nicht in heißem Wasser reinigen, da sie sonst zu-sammenschrumpfen. Man nimmt nur kaltes Wasser mit Zusatz von Salmiak, läßt die Leine einige Stunden darin liegen, spült sie dann aus und spannt sie zum Trocknen auf.

Hausharzt.

Vorherge verhärtet Nachfolge.

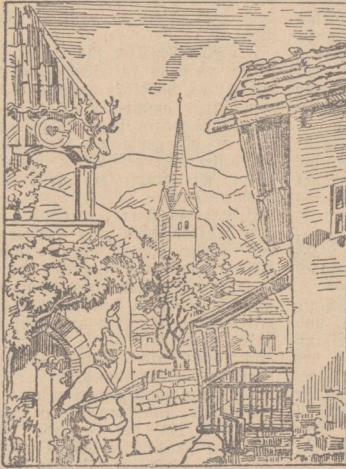
Getränke für Fieberkranken. Das beste Getränk ist frisches, gutes Quell-wasser, wo dieses nicht zu haben ist, gut filtriertes Leitungswasser. Wo kein Filter vorhanden, kocht man das Wasser ab und läßt es an frischer Luft abkühlen. — Gutes Selters- oder Soda-wasser — Wasser mit gutem Rotwein vermischt — frische Buttermilch, d. h. wenn der Arzt diese erlaubt, — Zitro-nenlimonade, sowie solche von Frucht-säften, sind geeignete Getränke. Am besten aber ist das Wasser; es bildet die haupt-sächlichsten Bestandteile aller Gewebsflüssigkeiten und Gewebe des Körpers, es verleiht dem Ernährungs-material die geeignete Form, um auf-gesaugt werden zu können; es ist das geeignete Mittel, um die schädlichen Stoffe aus unserem Körper fortzu-schwemmen und zu entfernen. Die dem Wasser zugefügten Säuren von Früch-ten, Wein usw. sind nur bestimmt, die Geschmacksempfindung anzuregen, die bei dem Kranken stets der Anregung bedarf, und beruhigend auf die Nerven zu wirken.

Hammeltalg sollte man sich als billiges Hausmittel halten; er wird äußerlich angewandt und bewährt sich vorzüglich als lindernde Salbe auf wunden Hautstellen, namentlich bei durchgelaufenen Füßen. Man streicht ihn auf alte Leinwandstreifen und er-neuert den Umschlag morgens und abends.

Vaseline ist das beste Mittel für auf-geprungene Haut an Händen und Lippen.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Hier winkte doch eben die Kest
herunter! Wo steckt sie denn?“

Unangenehme Verwechslung. Beamter (zu seinem Freunde): „Denk dir nur meine Verlegenheit: Laß' ich mir zwei Zeugnisse ausstellen — natürlich von zwei verschiedenen Doktoren — ein Gesundheitszeugnis für die Lebensversicherung und ein Krankheitszeugnis für ein Urlaubsgesuch — und was passiert mir! Verwechsele beim Absenden die beiden Zeugnisse!“

Widerpruch. Johannes: „Für einen Philosophen ist Freund Taubert merkwürdig widerspruchsvoll.“ — Kunz: „Wieso denn?“ — Johannes: „Erst behauptet er, daß die Menschen nichts weiter seien als Tiere, und wie ich ihn darauf einen Affen nenne, gerät er in Wut!“

Ein sicheres Zeichen. „Wird denn der kleine Leutnant das große Fräulein von B. heiraten?“ — „Es scheint doch so; sie läßt sich ihre neuen Stiefel alle mit niedrigen Absätzen machen.“

Fatal. A.: „Warum ist denn die Verlobung des Professors zurückgegangen?“ — B.: „Nur wegen seiner schrecklichen Zerstreutheit. Will er da seiner Braut eine Schachtel mit einem Rosenbutet senden, vergißt aber schließlich das Butet hineinzulegen und schickt bloß die leere Schachtel mit der Inschrift: „Dein Ebenbild!“

Rückwärtsvoll. Richter: „Wie viel Ohrfeigen haben Sie dem Ankläger verabfolgt?“ — „Eine.“ — „Er behauptet aber, fünf bekommen zu haben!“ — „Nein, Herr Richter, es war nur eine; ich habe sie ihm mit Rücksicht auf seine zarte Körperkonstitution allerdings in fünf Raten gegeben.“

Lüde. Gauner: „Das soll nun ein perfekter Briefsteller sein, dabei finde ich kein einziges Schema für Expressbriefe!“

Wechsel. „Wie steht es denn mit dem hier vor einem Jahre gegründeten Verein der Alkoholgegner?“ — „O, glänzend — er heißt übrigens jetzt: Verein der Alkoholfreunde!“

Aus einem Aufsatz. In der Mitte des Parks befindet sich ein Springbrunnen, bestehend aus einem mächtigen Drachen aus Stein. Derselbe springt im Sommer zwanzig Meter hoch.

Im Theater. „Aber Laura, warum benutzest du heute dein Opernglas nicht?“ — „Unmöglich! Ich habe meine Armbänder vergessen!“

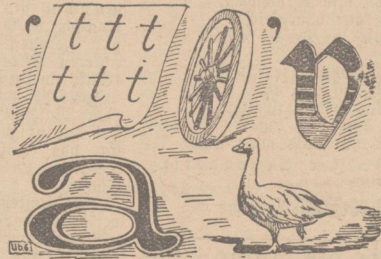
Hyperbel. Unteroffizier (auf dem Waffenrock eines Soldaten ein Speiseresten bemerkend): „Kerl, entfernen Sie sofort die Kochtunfausstellung von Ihrer Uniform!“

Bildertext.

Der neueste weibliche Ritter des Wilhelm-Ordens, Frau Emilie Mosse (Bild S. 273), die Gemahlin des bekannten Berliner Verlagsbuchhändlers Rudolf Mosse. Der Wilhelm-Orden wurde am 18. Januar 1896 zum bleibenden Andenken an die Kaiserproklamation in Versailles von Kaiser Wilhelm II. gestiftet. Er besteht aus einer goldenen, von einem Blätterkranz umgebenen Medaille, die an einer Kette um

den Hals getragen wird, und ist für Männer, Frauen und Jungfrauen bestimmt, die sich hervorragende Verdienste um die Wohlfahrt und Veredelung des deutschen Volkes erworben haben. Von deutschen Fürstinnen besitzen ihn nur die Kaiserin Auguste Viktoria und die Großherzogin-Witwe Luise von Baden. Von den übrigen Inhaberinnen seien genannt: die verwitwete Frau Margarethe Krupp in Essen, Freifrau Ida von Stumm-Halberg in Neuntirchen (die Witwe des „Königs Stumm“), die fast neunzigjährige Etatsrätin Helene Donner, Gräfin Esther von Waldersee (die Witwe des Generalfeldmarshalls Graf Waldersee), die Freiin Eva von Tiele-Windler (die Schwester des oberschlesischen Magnaten Grafen von Tiele-Windler), die Gattin des verstorbenen Geheimen Kommerzienrats Henschel in Kassel, Frau Laura Delbermann in Köln und Frau Franziska Speyer in Frankfurt a. M.

Bilderrätsel.



Abstrichrätsel.

Frau, Lohe, Geßez, Sichel, Talmud, Teig, Hirt, Anis, Knecht.
Man streiche von jedem Wort die Hälfte der Buchstaben, jedoch so, daß die stehengebliebenen Hälften aus zusammenstehenden Buchstaben bestehen. Diese Hälften müssen im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Magisches Quadrat.

A	A	A	E	E
E	E	E	E	E
G	G	I	I	L
R	R	R	R	O
R	R	S	S	S

1. Spiel- und Kampfplatz.
2. Blumen.
3. scharfe Flüssigkeit.
4. Kest.
5. Fanggerät.

Kreuzcharade.

1	2	1-2 als Philosoph bekannt,
		1-4 wirt viel in kräftiger Hand,
3	4	3-2 wird viel geschlagen,
		3-4 am Leib getragen.

Logogriph.

Ich reise zu ihm und ich gehe hinein,
Ein Zeichen hinzu, kann's fesselnd sein,
Ein Zeichen hinzu, gibt lobenden Schein,
Ein Zeichen hinzu — ein Brantwein.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Tauschrätsel.

Sattel, Wild, Zahl, Eber, Fell, Horn, Hahn, Wolle, Rechen, Rehe, Ritz, Geld, Ring, Ketter. — Silberhochzeit.

Magisches Quadrat.

M	O	R	D
O	D	E	R
R	E	B	E
D	R	E	I

Logogriph. Rost — Rose.

Bilderrätsel. Universalgenie.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdr.erei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

